Paed. Pr.
4447
S

Paed. Pr. 4447 s

Paed. Pr. 4447 s

Das große Nürnberg'sche ABC für Kinder

in saubern Kupfern sinnlich dargestellt.

[ca. 1805]

Nürnberg,
im der Kaiserl. privilegirten Kunst- und Buchhandlung bei A. G. Schneider und Weigel.

A 163/170

84 B

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Diese Fibel hat das zum Voraus, daß die Erlernung der Buchstaben nicht nach der Reihe im Alphabet, die viel zu trocken ist, geschiehet, sondern daß solche abwechselnd untermengt, und gleichsam wie auf einer Tafel, und durch bezeichnete Figuren dargestellt werden, wodurch, wie ein Gedike ganz richtig sagt, das Kind am leichtesten und angenehmsten lernt. Man läßt die ähnlichen Buchstaben auf den nebenstehenden Blättern aufsuchen, damit die Form derselben noch fester eingeprägt werde. Wenn der Lehrer einige Tafeln, und zwar täglich etliche halbe Stunden mit den Kleinen getrieben hat, so kann er nach einigen lebhaften Wiederholungen der vorhergehenden Tafeln, das ganze Alphabet in kurzem beendigen.

Mit diesem Unterricht verbindet man ein einsilbiges Wort, das in die Sinnen fällt, z. B. Bock, Schaf, Gans, Hand, Hauß, Tisch, Brod, und läßt sich die Buchstaben einzeln sagen, oder man spricht es das erstemal selber aus, und läßt sodann die Buchstaben zusamm aussprechen.

Man muß die Kleinen fleissig anhalten, die Sylben jedesmal ganz und in einem Wort auszusprechen, z. B. h a n d. Wenn die einsylbigen Wörter gelesen sind, dann gehet man zu den zwey und mehrsylbigen Wörtern fort, z. B. M e n s c h e n, wobei der Lehrer fragt, wie viel Buchstaben die erste Sylbe ausmachen? welche die zweite u. s. w. läßt ihnen die Selbstlauter aufsuchen. Uebrigens aber ist die Wiederholung der einzelnen Buchstaben sehr zu empfehlen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Alphabet in Reimen
und kurze Erklärung der Kupfer.

Erste Tafel.

A.

Thu' auf den Mund und sage: a;
so ist der erste Buchstab' da.
Wer nur den Anfang übersteigt,
dem macht der Fleiß den Fortgang leicht.

Georg, ein artiger Knabe, bezeugte viel Lust zum Lernen; sein Lehrer gab ihm auf, den ersten Buchstaben und Selbstlauter im Abc zu suchen, der Kleine fand ihn, und rufte ganz freudig A. a.

Zweite Tafel.

B.

Der Bock mit seinem langen Bart
macht manchen Sprung nach seiner Art,
und ist sehr stutzig — Kind! sey's nicht,
und folge gutem Unterricht!

Bei diesem Buchstaben sagt man zu dem Kinde; der Bock schreiet be, be, man lasse sich den

den Buchstaben zeigen, und frage es nochmals: wie heißt der Buchstabe?

Dritte Tafel.

C.

Ein Kind beklagt mit vielem Weh!
den kleinen Stoß an seine Zeh' —
So dringet oft ein kleiner Schmerz
in das empfindsam zarte Herz.

Hier ist ein Kind abgebildet, das auf seine Zehe von Fuß weißt. Da dieser Buchstabe, wenn er allein steht, fast wie ein Z lautet; so läßt man sich die Zehe und den Buchstaben zeigen, und fragt das Kind: wie heißt dieser Buchstabe? Auch lasse man diesen Buchstaben auf der neben befindlichen Tafel so oft suchen, als er darauf stehet; ingleichen wiederhole man die zwey vorhergehenden Buchstaben.

Vierte Tafel.

D.

Ein treuer Hund verdient sein Brod,
Er folgt dem Herrn bis an den Tod.
Unfolgsamkeit macht viel Verdruß,
Dafür man auch oft büssen muß.

Dieser kleine Knabe will dem Hunde etwas von seinem Frühstück geben; er lockt ihn daher und ruft: de, de. Man lasse es von dem Kinde wiederholen und sich den Buchstaben zeigen.

Fünfte Tafel.

E.

Kind! wenn du etwas Gutes hast,
so bitte andre gern zu Gast;
und die Gespielen zu erfreun,
muß deinem Herzen Freude seyn.

Das eine Kind hat allerhand Früchte und Weintrauben in seinem Körbchen; das andere kommt herbey gelaufen, freut sich und ruft: ei, ei! Man lasse sich das Kind mit den Trauben zeigen, und frage: wie heißt dieser Buchstabe?

Sechste Tafel.

F.

Aus Funken kan ein Brand entstehn
und Dorf und Stadt zu Grunde gehn:
So gibt oft eine Kleinigkeit
zu grossem Zank Gelegenheit.

Dieses Kind bläßt die Kohlen auf dem Rauchfäßchen an, hat eine Feuerzange in der

Hand. Indem es ef, ef, bläßt, kommt der Laut des Buchstabens F heraus; man lasse sich den Buchstaben zeigen, und ihn auf der nebenstehenden Tafel wiederholt suchen.

Siebente Tafel.

G.

Kind! gehe gern der Bahn stets nach,
die dir dein treuer Lehrer brach;
er ist, an Vaters statt, dein Freund,
der's treu mit deiner Wohlfahrt meynt.

Von diesen zwey Kindern will das erste fortgehen; es faßt daher das andere, so da bleiben will, bey der Hand und sagt ge, ge. Man verfahre hiebei auf die vorige Art, und lasse sich den Buchstaben zeigen.

Achte Tafel.

H.

Der Wein schmekt zwar dem Gaumen gut,
erfreut das Herz und hebt den Muth:
doch häufig schlürfe ihn nicht ein,
willst du gesund und glücklich seyn.

Das Kind mit dem Weinglas in der Hand, ist lustig und ruft ha, ha! Das andere will nicht

nicht mehr einschenken, und hält den Krug fest an sich. Man lasse sich den Buchstaben zeigen, und frage das Kind: wo ist der Buchstabe?

Neunte Tafel.

I.

Der Igel ist ein stachlicht Thier.
Lernst du nicht feine Weltmanier,
so wird man deinen Umgang scheun,
und Niemand wird sich deiner freun.

Das Kind kniet bei einem Igel, und heißt ihn fortgehen, wird sich aber bald in die Finger stechen, es sagt i, i. Man lasse sich den Igel und darauf den Buchstaben zeigen, und frage: wie heißt der Buchstabe? Auch lasse man diesen und die vorhergehenden Buchstaben, auf der neben befindlichen Tafel einen nach dem andern suchen, und wiederhole dieses öfters.

Zehnte Tafel.

K.

Verletzest du einst Kopf und Knie
aus Pflicht und Zufall: zage nie!
Durch Mittel, die der Arzt ertheilt,
wird auch der größte Schmerz geheilt.

Das Kind ist über den Schmerz, den es durch einen Fall auf das Knie gethan hat, empfindlich, und deutet auf das Ort wo es hingefallen ist; man lasse sich das K zeigen, und frage: wie heißt dieser Buchstabe?

Eilfte Tafel.

L.

Erleuchte durch der Weisheit Licht
Verstand und Herz; so irrst du nicht:
Und gehest du auf heller Bahn,
So leuchte andern auch voran.

Dieses Kind hat ein Licht in der Hand, das es dem Papa geben will; es ruft: li, li; Man lasse sich den Buchstaben weisen, wie vorher.

Zwölfte Tafel.

M.

Der Mittelpunct von deinem Ziel
sey ein lebendiges Gefühl
für Recht und Wahrheit! So gefällt
man Gott und der vernünft'gen Welt.

Der kleine Friz hatte mit einer Armbrust nach der Scheibe geschossen, und zum Glück die Mitte, wo der schwarze Fleck ist, getroffen, da-

rüber

rüber erfreuet er sich so sehr, daß er den Ort Jedermann zeigt. Man zeige dem Kinde den Buchstaben, und spreche ihn zuerst aus, dann lasse man ihn von dem Kinde suchen, so oft er auf der nebenstehenden Tafel stehet, und verfahre wie vorher.

Dreyzehnte Tafel.

N.

Bezeichne deinen Lebenspfad
Doch stets mit lauter guter That!
Du freust dich ihrer in der Zeit
und einst noch in der Ewigkeit.

Ein fleißiger Knabe hat ein Zeichenfäßchen in der linken Hand, und zeichnet mit der rechten auf den vor ihm liegenden Ballen N, n, man lasse den Buchstaben suchen, und frage wie vorher.

Vierzehnte Tafel.

O.

O welche wunderbare Fahrt,
die einzig ist in ihrer Art!
So thut auch mancher Sonderling
manch seltsam ungereimtes Ding.

Diß Kind hat eine Katze vor den Schlitten gespannt, die eine Maus haschen will. Das

Kind

Kind schreiet O, o! man frage nach dem Buchstaben und lasse ihn zeigen.

Funfzehente Tafel.

P.

Sanfmüthig, wie das Lamm, sey du!
denn das gewährt dir Herzensruh:
Die Ungedult erzeuget Streit,
Geduld gebiert Zufriedenheit.

Das junge Lämmchen hatte sich von der Heerde verirrt; es siehet sich um und schreiet pe, pe. Man lasse sich den Buchstaben sowohl beim Lamm zeigen, als ihn auch auf der nebenstehenden Tafel suchen, und ihn oft aussprechen.

Sechzehente Tafel.

Q.

Die Quelle labt den Durstigen
und in die Heymath Wandernden:
dein Herz sey Quelle deiner Pflicht,
so fehlt es dir an Freude nicht!

Man erzähle dem Kinde, daß hier ein kleiner Knabe Wasser bei einer Quelle holt, spreche dem Buchstaben vorher aus, und frage: wo ist die Quelle? wo ist der Buchstabe? wie heißt er?

Sie-

Siebenzehnte Tafel.

R.

Kind! reize nicht zum Zorn den Hund;
Sonst macht es laut sein Bellen kund,
daß seine Wuth dir schaden kann:
So handelt ein gereizter Mann.

Dieses Kind mögte gern, daß der Hund bellen soll, es weiset ihm die Finger; der Hund murret r, r, r, das Kind sagt ebenfalls r, r, r, und übt dadurch die Zunge, diesen schweren Buchstaben recht deutlich auszusprechen. Man frage also das Kind recht oft, wie der Buchstabe heiße, und was das Kind mit dem Hunde mache? Wie murrt der Hund?

Achtzehnte Tafel.

S.

Befleissige dich jederzeit,
o Mensch, der klugen Mässigkeit;
und Leib und Seele freuen sich
dann der Gesundheit inniglich.

Zwei artige Kinder, Bruder und Schwester vertrugen sich immer recht gut miteinander. Einsmals gaben sie sich, mit Erlaubniß ihrer lieben Eltern gemeinschaftlich zu Essen, wobei

eins

eins zu dem andern sagte: es, es. Man lasse sich also das S zeigen, und wiederhole die auf nebenstehender Tafel befindlichen Buchstaben fleissig.

Neunzehnte Tafel.

T.

Die Tafel deines Herzens sey
von jedem Zug des Lasters frey!
Für Tugend die vom Himmel stammt,
sey deine Seele stets entflammt!

Dieses Kind hält eine Tafel, worauf ein Gemälde befindlich ist. Man erkläre dem Kinde was eine Tafel ist, und frage: wie heißt dieser Buchstabe?

Zwanzigste Tafel.

U. V.

Die Uhr zeigt uns die Stunden an,
wo man der Arbeit warten kan:
ein ungenützter Augenblick
kehrt nie durch Wunsch und Geld zurück.

Dieses Kind hält eine Uhr in der Hand, und siehet nach der Stunde, es freuet sich, daß es Mittag ist, wo es vom Vater zu essen bekommt, weil es zuvor fleissig gelernt hatte. —

Wie

Wie heißt der Buchstabe? Was hat das Kind in der Hand?

Ein und zwanzigste Tafel.

W.

Wer der Ermahnung sich nicht fügt,
und seiner Eltern Hoffnung trügt,
verdient, gezüchtiget zu seyn,
mag er gleich laut vor Schmerzen schrein.

Dieses Kind hatte nicht fleissig gelernt, daher bekömmt es Schläge, und schreiet: we, we. Hiebei spreche man den Buchstaben aus, und lasse ihn von dem Kinde wiederholen, und sich noch mehrere auf der Tafel zeigen.

Zwei und zwanzigste Tafel.

X.

"X! x!" so boshaft hetzet man
die Hunde an einander an. —
Wer seine Brüder gern entzweit,
dem fehlt es an Rechtschaffenheit.

Das Kind hetzet zwei Hunde zusammen, und sagt x, x, x. Man spreche den Buchstaben vor und lasse sich ihn zeigen.

Drey und zwanzigste Tafel

Y.

Ey! ey! mein Kind, hör' auf zu schreyn;
ich sing' und wieg' zum Schlaf dich ein.
dem Müden wird, durch Balsamkraft
des Schlafs, Erholnng stets verschaft.

Gewöhnlich schlafen die Kinder ungewiegt. Dieses Kind aber will gewiegt seyn, weil man es einmal gewiegt hatte; es schreiet daher i, i, i. Man läßt den Buchstaben suchen, und wie ein J, i, aussprechen.

Vier und zwanzigste Tafel.

Z.

Heil dem, der Feind des Zankens ist,
und gern Beleidigung vergißt!
Der Freuden Quell bleibt ungetrübt
beym Menschen der die Sanftmuth liebt.

Diese zwei Knaben waren beim Spiel uneins geworden. Der eine ward zornig und wollte den andern schlagen, welches ihnen iedoch ihre Eltern verboten hatten. Sie bekamen dafür von ihren Eltern die verdiente Strafe, und versöhnten sich darauf bald wieder. Man zeige zuerst dem Kinde diesen Buchstaben, sodann frage man, wie heißt dieser Buchstabe? weißt du noch mehr zu finden?

Das große und kleine lateinische und französische Alphabet.

A	N	C	V	a	n	c	v	*A*	*N*	*a*	*n*
B	O	N	J	b	o	n	q	*B*	*O*	*b*	*o*
C	P	P	Q	c	p	p	j	*C*	*P*	*c*	*p*
D	Q	A	T	d	q	a	t	*D*	*Q*	*d*	*q*
E	R	E	X	e	r	f	x	*E*	*R*	*e*	*r*
F	S	M	D	f	ſ,s	e	d	*F*	*S*	*f*	*ſs*
G	T	B	Z	g	t	m	z	*G*	*T*	*g*	*x*
H	U	I	S	h	u	b	ſ,s	*H*	*U*	*h*	*t*
I	V	O	H	i	v	y	h	*I*	*V*	*i*	*u*
J	W	R	G	j	w	r	g	*J*	*W*	*j*	*v*
K	X	Y	L	k	x	o	l	*K*	*X*	*k*	*vv*
L	Y	F	U	l	y	w	j	*L*	*Y*	*l*	*y*
M	Z	K	W	m	z	i	u	*M*	*Z*	*m*	*z*

Doppelte Buchstaben.

ct ſt ſſ ff ſi fi

Selbstlauter.

a e i y o u

Stumme Buchstaben.

b c d f g h k l m n p q r s t
v w x z.

Das Ein mal Eins

1	mal	1	ist	1
2	mal	2	ist	4
2	mal	3	ist	6
2	mal	4	ist	8
2	mal	5	ist	10
2	mal	6	ist	12
2	mal	7	ist	14
2	mal	8	ist	16
2	mal	9	ist	18
2	mal	10	ist	20
3	mal	3	ist	9
3	mal	4	ist	12
3	mal	5	ist	15
3	mal	6	ist	18
3	mal	7	ist	21
3	mal	8	ist	24
3	mal	9	ist	27
3	mal	10	ist	30
4	mal	4	ist	16
4	mal	5	ist	20
4	mal	6	ist	24
4	mal	7	ist	28
4	mal	8	ist	32
4	mal	9	ist	36
4	mal	10	ist	40

5	mal	5	ist	25
5	mal	6	ist	30
5	mal	7	ist	35
5	mal	8	ist	40
5	mal	9	ist	45
5	mal	10	ist	50
6	mal	6	ist	36
6	mal	7	ist	42
6	mal	8	ist	48
6	mal	9	ist	54
6	mal	10	ist	60
7	mal	7	ist	49
7	mal	8	ist	56
7	mal	9	ist	63
7	mal	10	ist	70
8	mal	8	ist	64
8	mal	9	ist	72
8	mal	10	ist	80
9	mal	9	ist	81
9	mal	10	ist	90
10	mal	10	ist	100
10	mal	100	ist	1000

Uebungen im Lesen für Kinder.

A.

Aerntelied.

Wie schön ist doch der Aehren Gold
Das aus der Erde steigt,
Und unsrer süßen Arbeit hold
Sich dankbar vor uns beugt.

Wenn jeder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld, am Berg, im Thal,
Den Furchen eingestreut.

Hoch thürmen wir die Fuder auf,
Von reichen Seegen schwer!
Das Garben-Mädchen sezt sich drauf
Der Schnitter scherzt bei her.

Einst wird auch unsrer Kindheit Saat
Zu den Früchten reifen,
Wenn wir manche schöne That
Für die Zukunft häufen.

B.

Es giebt Ziegen und Böcke mit und ohne Hörner, diejenigen, welche Hörner haben, wählt man nicht gerne zur Zucht, weil sie die Wände in den Ställen gar sehr zerstoßen und auch sonst durch ihr Stoßen viel Schaden zufügen. Das Fleisch der jungen Ziege ist schmackhaft, so wie ihre Milch, Haut und Haar nüzlich.

Den Talg braucht der Gerber zur Bereitung des Leders. Aus Bock- und Ziegenfellen wird Saffian, Corduan, Pergament, und Leder zu Hosen bereitet. Die kurzen Haare kann der Huthmacher, die längern der Perükenmacher und Tuchmacher gebrauchen. Aus Ziegenmilch wird auch Käse gemacht.

Der Bär.

Von diesem Thiere giebt es verschiedene Arten, als der Landbär von weisser, brauner und schwarzer Farbe, und der Eisbär, welcher meist weiß ist. Sie haben fünf Zehen, können auf den Hinterfüßen gehen, und wie eine Katze auf die Bäume klettern. Der größte Landbär ist 5½, der Eisbär aber 7 bis 8 Schuh lang. Den Landbären lassen die Bärenführer für

Geld

Geld sehen. Er hat eine breite Nase, kleine runde Ohren, und eine aufgeworfene Schnauze. Er lebt im Walde und nährt sich aus dem Thier- und Pflanzenreich. Das Honig liebt er sehr. Die Schafe und andere Thiere schlägt er mit der Tatze nieder. Er kann 20 Jahre alt werden; man fängt ihn entweder durch Brantewein, den man auf Honig gießt, wodurch er berauscht wird, oder in Schlingen. Es giebt Bären von 200 Pfund schwer, das Fett und die Haut ist sehr brauchbar, aus der lezten werden Müffe, Mützen, Wildschuren, Pelze und Decken gemacht. Der Eisbär kann schwimmen und frißt gern Fische. Wenn er Mangel leidet, fällt er auch die Menschen an. Aus der Stadt Bern in der Schweiz sind die Bären nach Paris geführt worden.

E.

Etwas vom menschlichen Körper.

An den Füßen haben wir 4 kleine und die große Zehen, welche mit den Lenden, Schenkeln und Füßen durch die Nerven verbunden sind und Nägel haben. Sie gehören zu den untern Gliedmaßen des Körpers, woran die

Lenden, Schenkelbeine, die Kniescheibe, das Schienbein und die Schienbeinröhre, der Vorder- und Hinterfuß zu bemerken sind.

Die Lende hat nur einen langen Knochen, den längsten am menschlichen Körper, der Schenkel besteht aus zwei langen Knochen, dem Schienbein und dem Wadenbein, welche beide durch das Kniegelenk verbunden sind. Die Kniescheibe ist der dritte Knochen, der zwischen der Lende und dem Schenkel liegt. Der Hinterfuß ist aus 7 Knochen zusammengesezt, und hat der Fuß allein 20 eigene Muskeln. Am Hinterfuß befindet sich die Kniekehle, die Waden und Fersen.

Die Nerven sehen wie weisse Fäden aus, und ziehen sich durch das Fleisch oder die Muskeln bis nach den Zehen hin; sie entspringen theils aus dem Gehirn, theils aus dem Rükkenmark, sie sind hohl und mit einem feinen Safte angefüllt, der sich aus dem Blute absondert. Durch die Nerven fühlen und empfinden wir. Sie sind das Band, durch welches die Seele und der Körper mit einander Gemeinschaft haben. Wenn sich nun ein Mensch an ein Glied des Körpers stößt, so empfindet

er

er es, und thut ihm wehe, je nachdem der Stoß heftig ist.

Obschon die festen Theile des menschlichen Körpers von der Natur eine große Stärke erhalten haben, so sind sie dennoch mannigfaltigen Zerrüttungen ausgesezt. Wir müssen zugleich die Weisheit und Güte des Schöpfers bewundern, der denselben unter gewissen Bedingungen, so fest und dauerhaft erschaffen. Wir müssen uns aber auch nicht darüber verwundern, wenn die Menschen zuweilen krank sind, sondern nur darüber, daß sie nur selten, und nicht immer krank sind. Unsere Pflicht ist, das göttliche Kunststük des Körpers um so mehr zu schätzen, je zerbrechlicher es ist, und je leichter diese menschliche Maschine, die doch dauerhaft gebauet, zerrüttet werden kann, denn die Erfahrung lehrt, daß wir mehr durch die Natur, als durch Arzneymittel geheilt werden.

C.

Der Caffe

wächst in Ostindien, wie bei uns die Kirschen*). Die Frucht ist saftig, und hat

*) s. Ekkards Lehrbuch der Naturkunde.

einen Kern. Wenn die Frucht reif ist, werden die Kerne getroknet, und mit Walzen zerbrochen, wodurch jeder Kern in zwey Theile abgetheilt wird, die wir Caffebohnen nennen. Der Levantische ist der beste. Die Bohnen werden gebrannt, zu Pulver gemahlen, und im heißen Wasser gekocht.

Kleinen Kindern soll er nicht gesund seyn: Der Saft von Citronen in Wasser aber, mit Zucker versüßt, ist ein heilsames Getränke.

D.

Der Dachs

hält sich im Walde auf. Er hat einen dreyeckigen Kopf und eine dünne Schnauze. Sein Hals ist kurz und dick, desgleichen auch der Leib, und die Keulen. Der Schwanz ist dick und stumpf; seine Beine sind ebenfalls kurz, so daß es wegen der langen Haare scheint, als liege der Bauch auf der Erde. Er siehet fast wie ein Schwein aus, hat weißgrau und schwarz gemischte borstenartige, sehr schmuzige Haare, und an den Vorderfüßen lange Krallen, womit er sich seine Wohnung, die einen

weiten Kessel hat, in die Erde gräbt. In diesen unterirdischen Hölen ruhet er den ganzen Winter, und nährt sich von der Feuchtigkeit, die er in einem kurzen, unter dem Schwanze befindlichen Sacke gesammelt hat. Er gehet nur des Nachts aus, und sucht Wurzeln, Insekten, Vögeleyer, Hasen, Frösche, Schnecken, Schlangen, Eicheln zu seiner Nahrung. Man fängt ihn in Tellerfallen, oder gräbt ihn aus; geschwind kann er nicht laufen, daher ihn die Dachshunde bald fangen. Sein Fett und die Haut sind brauchbar, aus leztern werden Taschen, Kofferüberzüge gemacht, die sehr dauerhaft sind, weil kein Regen durchdringt, daher siehet man solche öfters über den Pferde-Kumten hängen. Sein dickes Fell schüzt ihn auch gegen die Hunde, so wie seine scharfen Klauen und Zähne. Sein Fleisch schmekt wie Schweinefleisch, und wird in der Schweiz und in Frankreich gegessen. Das Fett wird in Apotheken, und die Haare werden zu Pinseln gebraucht.

E.

Die Eule

ist ein nächtlicher Raubvogel; sie schläft am Tage, und geht nur in der Dämmerung und bey Mondenschein auf den Raub aus, denn bey ganz dunkler Nacht kann sie auch nicht sehen. Sie hat einen Katzenähnlichen Kopf, der sich sehr schnell bewegt, und ein feines Gehör, große Oefnungen der Ohren, aber unbewegliche Augen; sie nährt sich von Haasen, Fledermäusen, Kaninchen, Vögeln und Mäusen, Es giebt Ohreulen, die so groß sind wie eine Gans, und den Namen von ihrem Geschrey Uhu führen. Die Schnee-Eule ist noch größer, und hält sich in nördlichen Ländern auf; die mit glatten Köpfen aber sind kleiner, und halten sich in Mauern, auf Thürmen, in Felsen und Bäumen auf. Bei Tage werden diese von allen Vögeln, die des Nachts vor ihnen in Furcht seyn müssen, genekt, weil sie wissen, daß sie wegen des blöden Gesichts und langsamen Flugs nicht verfolgt werden. Noch giebt es eine kleine Eule, der Kauz genannt, die der einfältige Landmann hie und da

fürchtet; sie hat weisse und dunkelbraune Federn, und führt ein klägliches Geschrey, das aber ganz und gar nichts zu bedeuten hat, und blos der Abergläubige dadurch für seine Einfalt, als bedeute es einen Todesfall, bestraft wird.

F.

Der Fuchs

ist ein sehr listiges Thier und so groß wie ein Spizhund, auch in ganz Deutschland bekannt. Sein Körper ist roth, der Schwanz lang, mit einer weissen Spitze versehen, der im Winter dicker und wolligter als im Sommer ist. Am Obertheil desselben hat er eine $2\frac{1}{2}$ Zoll große Drüse, mit einer kleinen Oefnung, worinn sich eine geronnene Feuchtigkeit befindet, die einen Violengeruch von sich giebt. Wenn er verwundet worden, beißt er sie auf, und heilet sich, wie mit einem Balsam. Seine Stimme ist kleffend, bei Wetterveränderungen schreyet er wie ein Pfau. Er kann 14 Jahre alt werden, und hält sich in Höhlen unter der Erde auf, die er sich entweder selbst gräbt, und

und oft 50 Schuhe in Umfang haben, und 6 Schuhe tief sind, oder er nimmt die Höhlen des Dachses ein, deren Eingang er mit seinem Kothe so lange verunreinigt, bis der Dachs sie verläßt.

Er lebt vom Raube wie der Dachs; Gänse, Hüner, Lämmer, besonders Weinbeeren und Honig frißt er am liebsten; sein Geruch ist sehr fein, und versteht noch geschickter wie eine Katze, durch einen Sprung ein Reb- oder Feldhun zu fangen. Das meiste bekommt er durch List: er schleicht bey Tage in die Dörfer, und stielt dem Landmann seine Hühner weg, besonders wenn er Junge hat. Allein, nahe an seiner Höhle jagt er niemals, um nicht entdeckt zu werden. Man fängt ihn in Schlingen, Fangeisen und durch Aas.

Sein Balg ist nuzbar, der Kirschner verfertigt Pelzkleider daraus; die Sommerhaare kann der Hutmacher gebrauchen. In Afrika giebt es größere Füchse, die 3 Schuh lang sind, und mehr Aehnlichkeit mit dem Wolfe haben, nur daß der Schwanz länger und haariger ist als beim Wolf, und eine goldgelbe,

mit

mit grau gemischte Farbe haben. Diese leben nicht in Höhlen, sondern in Gebürgen und Wäldern, und gehen des Nachts Heerdenweiß in die Städte und Dörfer auf den Raub aus.

G.

Die Gans

ist ein sehr nützliches Hausthier, denn ausser ihren Federn, die wir zu unsern Betten gebrauchen, giebt sie uns auch Federkiele zum schreiben. Zu einen Bette das 40 bis 50 Pfund Federn enthält, braucht man 200 Gänse. Vier Gänse liefern ein Pfund gemeine, und 16 ein Pfund Pflaumfedern, wenn man sie des Jahrs viermal rupft. Das Fleisch kann man frisch und geräuchert essen, und das Fett zum Schmelzen gebrauchen. Die geräucherten Pommerschen Gänse haben den Vorzug.

Es giebt zahme und wilde; lezte halten sich im Sommer in nördlichen Wäldern auf, kommen aber im Winter in die südlichen Gegenden, wo sie sich wieder bis zum Sommer aufhalten. Sie sind kleiner als die zahmen, der Schnabel

bel gelb und schwärzlicht, ihre Federn und Fleisch wird ebenfalls wie von den zahmen benuzt.

Die Eidergans lebt in nördlichen Ländern von Europa, Asia und Amerika. Ihre Größe ist zwischen einer Gans und Ente. Füße und Schnabel sind schwarz, an der Brust aber haben sie weisse wollige Federn. Sie bauen ihre Nester auf Inseln in Klippen, als zahm, aber auch nahe an den Wohnungen der Isländer und Norweger, von Gras und Moos, den Rand des Nestes machen sie sehr hoch aus ihren Federn, diejenigen so sie sich aus der Brust rupfen, sind die besten.

Diejenigen sind die besten und elastischsten Eiderfedern, die man ihnen 2 bis 3 mal wegnimmt, und die sie eben so oft wieder ersetzen. Um ihre Nahrung, als Fische, Schnecken, Muscheln zu holen, tauchen diese Vögel 20 bis 24 Ellen tief unter das Wasser. Mit den Eiderdunen wird starker Handel getrieben.

H.

H.

Der Hund.

Die Hunde lassen sich zu allerlei häuslichen Diensten und Geschäften abrichten, und beweisen dabei bewundernswürdige Aufmerksamkeit und Geschiklichkeit. Besonders sind die Pudel sehr gelehrig und klug, sie gehen ins Wasser, um etwas wieder heraus zu holen. Einen solchen abgerichteten Pudel hatte auch ein Herr, der nahe am Wasser wohnte. Einstmals, als man zu Mittag speisete, kam sein Pudel eilig in das Zimmer gelaufen, stellte sich vor ihm hin, und fieng heftig an zu bellen. Der Herr befahl den Hund aus der Stube zu schaffen, allein dieser fuhr auf den Bedienten los, kehrte zu seinem Herrn zurück, bellte unaufhörlich, und zog ihn am Rocke, als ob er ihn vom Stuhle herunterreissen wollte. Endlich merkte der Herr, daß der Pudel naß war. Es fiel ihm ein, die Unruhe des Hundes könnte vielleicht eine andere Ursache haben; er stand daher auf und nahm seinen Huth. Sobald er dies gethan hatte, wurde der Hund ruhig, lief vor seinem Herrn her, und führte ihn ans

Wasser.

Wasser. Hier stürzte er sich mit großer Eile ins Wasser, und schwamm auf einen darinn befindlichen Sandberg zu. Es waren viele Leute herbei gelaufen, um zu sehen was der Hund haben wollte. Ein Kind war von der Brücke ins Wasser gefallen, der Pudel hatte es gesehen, und es auf den Sandberg geschleppt. Der Pudel leckte den Knaben, sah seinen Herrn an, und erwartete was er thun sollte. Er schien Lust zu haben, mit dem Kinde ans Land zu schwimmen; allein sein Herr rief dem Pudel zu: kusch dich! sogleich legte das gute Thier sich neben dem Kinde nieder, und lekte es, bis man mit einen Kahn das Kind abholte. Das Kind lebte noch, und war unbeschädigt, denn der Hund hatte es bloß an den Kleidern angefaßt, und so nach dem Sandberge hingeschleppt.

Die Schwester, welche auf den Bruder hatte acht geben sollen, dankte dem Herrn mit Thränen für die Rettung ihres Bruders durch den Pudel, und kehrte vergnügt mit ihm nach Haus zurück.

Heerde.

Die Schaafe folgen ihrem Schäfer, der auf einer Schalmeye bläßt, treulich nach, einige liegen im Grase, andere fressen. Sie sind aber auch sehr dumm, blöde, und furchtsam. Ihre Affekten sind beinahe in steter Ruhe, bei Feuers-Gefahr gehen sie zusammen und verbrennen; bey einem plötzlichen Auftritte werden sie stutzig, drängen sich zusamm und ergreifen die Flucht. Ohne Hülfe und Beistand des Menschen, können sie nicht fortkommen, er muß sie auf die Weide und zur Tränke führen, zuweilen Salz lecken lassen, und bei nasser und kalter Witterung in einen warmen Stall und bei großer Hitze in den Schatten treiben. Das Männchen heißt Schaafbock oder Widder, wenn es verschnitten ist, Hammel; das Weibchen heißt Schaaf und das Junge Lamm. Das Schaaf bringt jährlich ein, bisweilen auch zwey Lämmer und können 12 — 15 Jahre alt werden. Es ist ein sehr nützliches Thier, das dem Menschen seine Mühe reichlich belohnt. Die Wolle ist das nüzlichste am Schaaf, dadurch viele tausend Menschen ernährt werden. Gute Wolle muß lang, weiß, klar, weich, fest,

und elastisch seyn, die Spanische ist die beste, und nach dieser die Englische, aber auch die theuerste. Am Besten wird das Schaaf im 2ten Jahre, und zwar nur einmal geschoren, weil die Haare länger wachsen, man kann sie auch des Jahrs zweimal scheren, das erstemal geschiehet es drey Wochen nach Ostern, dieses heißt man die Winterwolle, das zweytemal 8 Tage vor Michaeli, welche die Sommerwolle genannt wird die besser ist. Bei der Schaafschur sondert man jede Sorte besonders ab, die am Rücken und Hals nennt man die Kernwolle, am Schwanz und Schenkeln die Mittelwolle, an der Kehle und Bauch die schlechte.

Ein Lamm giebt nur 1½ Pfund, ein Hammel 4 und ein Bock 5 bis 6 Pfund Wolle, daraus Tücher, Zeuge, Hüte und Strümpfe gemacht werden.

Die Schaaffelle werden mit der Wolle als Pelz, und ohne Wolle vom Weiß- und Rothgerber verarbeitet, lezte gebraucht man zu Beinkleidern, Handschuhen, und Beuteln, auch macht man Korduan und Pergament daraus.

Der

Der Talg wird zu Lichtern, die Eingeweide zu Saiten für verschiedene Instrumente und die Knochen zu Papierleim gebraucht, die Milch giebt gute Butter und Käse. Ausser den schon genannten, giebt es noch Isländische, breitschwänzige, langschwänzige Schaafe, deren Schwanz oft 20 — 30 Pfund wiegt, welche theils in Ostindien, Asien, Persien, Rußland, Pohlen, und der Türkei zu Hause sind.

Die Schaafböcke haben bisweilen Hörner, in Schweden giebt es Schaafe und Böcke, die 6 bis 8 Hörner haben.

J.

Die Jagd

lehret alles Wild aufsuchen, fangen und tödten. Wer diese Kunst versteht, heißt ein Jäger, und seine Kunst die Jägerei. In Deutschland giebt es jezt wenig wilde Thiere. So sind Bären, Elendsthiere, Luchse, Auerochsen, Büffel aus unsern Gegenden ganz verschwunden, auch der schädliche Wolf wird immer seltener. Wenn sich aber in Deutschland ein Wolf blicken läßt, so brechen die Jäger

und Bauern mit Gewehr sogleich auf und verfolgen ihn, dieses heißt eine Treibjagd.

Man jagt Hirsche, Schweine, Haasen auf eine grausame Art, die man Parforce-Jagd nennt, mehr zum Vergnügen, als aus Noth, denn der Jäger könnte das Wild auf einen Schuß erlegen. Zur Jagd werden Leit- oder Spürhunde gebraucht, die in der Jugend dazu abgerichtet werden, das Wild auf seiner Spuhr oder Fährte aufzusuchen, zu verfolgen, bis es ermüdet und stürzt.

Die Haasen werden aufgejagt und geschossen, oder mit Windhunden gehezt. Der Biber wird mit Hunden ausgespürt, und aus seinem Bau in das vorgestellte Netz gejagt, der Hamster wird ausgegraben, und todt geschlagen.

Der Hirsch ist ein friedfertiges Thier, das die einsamen Wälder belebt. Seine regelmässige Gestalt, sein schlanker Wuchs, seine biegsamen Glieder, sein Kopf mit dem prächtigen Geweihe, seine Geschwindigkeit und Stärke, zeichnen ihn vor allen Thieren besonders aus. Das Hirschkalb wird bis zum 6ten Monath

Schmal-

Schmalthier genannt; wenn sich die zwey Spiesse ohne Enden verlängern, dann heißt es Spiesser, im 4ten Jahre Sechser, im 5ten Achter, im 6ten Zehner. Man darf also nicht von der Benennung auf die Jahre schliessen, als ob ein Zehner 10 Jahre alt sey.

Der Hirsch ist neugierig und listig, wenn man ihm pfeift oder ruft, so bleibt er stehen, bemerkt er aber Hunde oder Gewehr, so geht er fort. Die Musik liebt er sehr; wenn er gejagt wird, und sich durch seine vielerley Wege nicht retten kann, so schwimmt er über die breitesten Flüsse. Er kann über 6 Schuh hohe Hecken springen; Alle Frühjahre werfen sie ihre Geweihe ab. Die Weibchen haben meistentheils keine Hörner.

Die Farbe des Hirschen ändert sich nach Alter und Jahrszeit, im Sommer sind sie roth oder rothbraun, im Winter grau, und am Bauch weißlich. Die Haut bereitet der Roth- und Weißgerber, und wird vom Schuster, Beutler und Riemer verarbeitet. Als Pelzwerk wird es zu großen Ermeln oder Müffen gebraucht. Die Haare brauchen die Sattler, Tapezierer, zum Ausstopfen der Sättel und

Stühle. Aus dem Geweihe werden Griffe zu Messern und Hirschfängern gemacht. Auch wird das Hirschhorn gebraucht, den Kaffee klar und das Bier hell zu machen. Das Hirschhorn giebt auch eine gute Farbe, die Hirschhornschwärze, und wird auch in der Apotheke zur Medicin gebraucht, so wie das Mark eine gute Salbe für aufgesprungene Hände ist, so bewahrt es auch das Eisen vor dem Rost. Der Talg wird theils zu Lichtern, theils zu Pflastern und Salben gebraucht.*)

Der gemeine Igel in Europa ist ein dummes und furchtsames Thier, das bei dem geringsten Geräusche sich in eine Kugel verwandelt. Auf dem Rücken hat er weiß und schwarz gestreifte Stacheln, das Gesicht und der Bauch aber mit starken steifen Haaren besezt. Er riecht wie ein Hund, und fängt Mäuse wie eine Katze; liebt die Milch und nährt sich von Obst, Wurzeln, Heuschrecken, Würmern und Fleisch, er fängt auch Frösche und Kröten. Er hält sich in Laubhölzern und Gärten auf, und wühlt sich ein Loch unter die Baumstämme, unter

*) s. Bechsteins Nat. Ges. 1. Thl.

ter altes Laub und Genist. Im Herbst macht er sich eine eigene Grube in dickes Gesträuche, oder unter die Gartenhäuser und Gartenmauern, trägt Stroh, Heu, Laub und Moos zusamm, füttert sie damit aus, verscharret sich im ersten starken Froste tief in dieselbe, und liegt bis zum warmen Frühling in einer steten Betäubung darinn begraben. Wenn er Aepfel oder Birnen, die unter einem Baume liegen, mit nach Hause nehmen will, so wälzt er sich auf denselben herum, und spießt solche an seine spitzigen Stacheln, denn in der kleinen Schnautze kann er nicht viel forttragen.

Das Igelfleisch kann man essen, und ist besonders im Herbste sehr fett und wohlschmeckend. Das Fett ist in der Medicin ein gutes erweichendes Mittel, das an Menschen und Vieh gebraucht wird.

Man hat Hunde- und Schweinigel, die ihren Namen von dem Thiere erhalten haben, denen sie am Kopfe gleich sehen*). Eine andere Art Igel ist in Asia, Afrika und besonders in Malaka zu Haus. Die dritte Art ist der langöhrige Igel, der sich von dem ge-

*) s. Voit Naturgeschichte für Kinder, mit Kupf.

meinen durch lange ovale Ohren unterscheidet, er wohnt in Indien und am See Baikal. Die vierte Art heißt man den Tendrak, er ist kaum 6 Zoll lang und lebt in Ostindien und Madagaskar, hat einen langen Rüssel, sehr kurze Ohren, und einen stachlichten kurzen Schwanz. Sein Körper ist fett, und wird von den dasigen Einwohnern gegessen.

K.

Der Kahn.

Heinrich und Ludwig, zwey leichtsinnige Knaben, stiegen ganz allein in einem Kahn, banden ihn loß, um allein auf dem Wasser zu fahren. Allein der Strom ergrief den Kahn, und entfernte sie sehr weit vom Ufer. Sie mußten sich den wilden Wellen überlassen, weil sie zu schwach waren, denselben zu regieren. Sie schrien erbärmlich um Hülfe, und würden ohne Zweifel ihre Unbesonnenheit mit dem Leben haben büssen müssen, wenn nicht zum Glük die Leute in dem andern Kahn ihnen zu Hülfe gekommen wären. Jezt werden sie wohl klüger

ger geworden seyn, und nicht wieder so muthwillig in einen Kahn steigen, wenn nicht der Fischer dabei ist, der mit ihnen fährt. **Denn Kinder haben nicht Kräfte genug einen Kahn allein zu regieren.**

L.

Der Luchs

ist größer als der Fuchs, und über 3 Schuh lang, der Schwanz aber nur 7 Zoll. Er sieht aus wie eine Katze, nur daß er höhere Beine und kürzern Schwanz hat. Seine Ohren sind spitzig, Brust und Unterleib, so wie die Füße weißgelb, mit schwarzen Flecken versehen.

Auf seinen Raub lauert er hinter einem Busche, oder auf einem kurzen Baumast, und springt dem vorübergehenden Hirsche oder Reh in den Nacken, wo er sich mit seinen scharfen Klauen fest einhackt, und ihn die Drosselader entzwey beißt, und das Blut aussaugt, bis es todt niederstürzt. Auch frißt er etwas von dem Fleisch, und verscharrt das übrige, das er nur dann wieder sucht, wenn er nichts frisches fangen kann. Die Marder, Wiesel und Eichhörn-

chen entwischen ihm nicht leicht, er verfolgt sie bis auf den Gipfel des Baums, da er gut klettern kann. Er hat ein langes rothgelbes Haar, funkelnde Augen, die ein heller Kreiß umgiebt. In seiner Lebensart, und besonders in der Reinlichkeit, das Lauren und die Springe auf seinen Raub, hat er mit der Katze gemein.

Der Balg giebt schönes Pelzwerk, das aus Schweden, Rußland, Spanien, Pohlen und Grönland zu uns gebracht wird, wo ein Stück oft 2 bis 3 Louisdor kostet. Die Haare sind aber sehr spröde und brechen leicht ab.

M.

Der Mönch

hat einen überaus angenehmen flöthenartigen Gesang, wodurch er in Gärten und Gebüschen viel Vergnügen erwekt. Er ist etwas kleiner als die Nachtigall, kostet auch nicht so viel, wie diese zu unterhalten, indem er mit Semmel in Milch geweicht zufrieden ist. Er nährt sich auch von Insekten, Johannisbeeren, Kirschen und Hollerbeeren. In der Mitte des Aprils oder zu Anfang des May's kommt er

mit der Nachtigall zu uns, zieht aber im Herbst später fort. Er nistet in dicken Gebüsch, in der Haselstaude, Weisbuche, in Weiß- und Schwarzdorn-Sträuchern.

Das Männchen hat einen schwarzen, das Weibchen aber einen braunen Kopf. Das Weibchen legt 4 bis 5 gelbweise Eier, braun und roth gesprengt, wie solche bey dem Buchstaben N. im Nest abgebildet sind. Nach 14 Tagen sind sie ausgebrütet. Zur Erndtezeit kommen die Mönche aus den Wäldern mit ihren Jungen in unsere Gärten, wo sie gefangen, und im Zimmer aufbewahrt werden. Sie können 8 bis 10 Jahre alt werden, haben viel Liebe und Zutraulichkeit zu ihrem Ernährer, die sie durch ein sanftes Lispeln und schlagen mit den Flügeln ausdrücken.

N.

Das Nest

welches hier abgebildet ist, gehört dem Mönch, einem angenehmen Flötensänger. Er baut es mit Hülfe des Weibchens zwischen Gabel-

belförmige Aeste, in stachlichte, weiß- oder Schwarzdorn-Gesträuche, nahe an der Erde, von Halmen und Moos rund geflochten, und mit einigen Spinnengewebe umgeben, inwendig füttern sie es mit zarten Wurzelfasern und Roßharen aus. Die Eier sehen gelbweiß mit braun und roth gesprengten Punkten. Wenn die Jungen ausgebrütet, und nur mit wenigen Federn bedekt sind, so flattern sie aus dem Neste, und verkriechen sich in dunkle Winkel, so daß man sie nicht finden kann, wenn sie nicht durch ihr Hungergeschrey den Winkel entdeckten.

Die Alten füttern ihre Jungen mit kleinen Nachtfaltern, Käfern und Raupen groß, sie halten sich lange beisammen auf, wo die Jungen ihre schwachen Gesänge den Alten nachflöten, und dadurch gute Sänger werden.

O.

Obst.

Im Frühling erquicket uns die schwachduftende Blüthe unserer Obstbäume, und die gute

Hoff-

Hoffnung auf ihre Früchte, deren mannigfaltige Arten uns nicht nur mehrere Abwechslung für den Geschmack, sondern auch längere Dauer dieses Genusses versprechen, indem so viele der besten Aepfel- und Birnenarten, durch Sorgfalt sich so lange den Winter durch aufbewahren lassen, bis wir wieder die früh reifen Obstarten des neuen Sommers bekommen. Die menschliche Kunst in Norden, kann die herrlichste Frucht aus Süden, wie die Ananas und Sina-Aepfel in Treibhäusern zur Reife bringen, auch im Winter reife Kirschen erzeugen, wenn gleich kein Baum mehr als einmal diese Uebertreibung seiner natürlichen Kraft erträgt. Auch hat die menschliche Kunst vielerley Spielarten des Obstes, besonders der Birnen und Aepfel erzeugt, und alle mit eigenen Namen benannt, wodurch ein kostbarer Zweig der Gewächskunde, im Handel erwachsen ist *). Das Obst reift meist im Herbste, wo es an einem schönen Tage behutsam abgebrochen und für Fäulniß bewahrt wird. Fromme Kinder bekommen daher zu Weihnachten von ihren lieben Eltern auch Obst. Manches Obst wird

gleich

*) s. Eckards Lehrbuch der Naturkunde, S. 71.

gleich gegessen, weil es sich nicht aufheben läßt, aber zu viel, ingleichen unreifes und abgefallenes Obst sollen die Kinder, ohne Erlaubniß ihrer Eltern nicht essen.

P.

Der Pfau.

Ostindien ist das Vaterland dieses prächtigen Vogels. Seiner Schönheit wegen gebührt ihm der Rang unter unsern Hausgeflügel. Seine edle Stellung, stolzer Gang, und die prächtigen Federn, machen ihn zum Meisterstück der Natur, und zur Zierde des Hühnergeschlechts. Auf dem Kopfe desselben prangt ein beweglicher Federbusch; auf seine 4 Schuh langen Deckfedern des Schwanzes ist er sehr stolz, und oft durch Lobsprüche gereizt, schlägt er sein schönes Rad in vielerlei Kreisen, davon jede Feder prachtvolle bunte Sonnen zeigt, die bey hellem Wetter tausendfältige Spielungen hervorbringen, und worinnen sich alles, was die Blumen und der Regenbogen schönes haben, vereinigt; eine Farbe schmilzt in die andere,

und bildet ein unbeschreiblich harmonisches Gemälde.

Im August verliehrt der Hahn seinen Schweif, worüber er ganz niedergeschlagen zu seyn scheint, im Frühling aber erhält er seine Zierde wieder. Die Henne ist nicht so schön, auch nicht so groß wie der Hahn, hat braune und graue Federn, und eine weisse Kehle. Sie legt 8 bis 12 Eyer, die man auch von Thruthennen ausbrüten lassen kann.

Das Geschrey des Pfauen ist desto abscheulicher, aber lächerlich, wenn der Aberglaube daraus etwas prophezeihen will. Er ist sehr reinlich, und kann 25 Jahre alt werden. Sein Nutzen ist nicht groß, denn nur das Fleisch der Jungen ist genießbar. Aus seinen Federn kann man Fliegenwedel, Schirme, auch Zeuge verfertigen. Die Chineser halten ihn zum Schmuk ihrer Gärten und Höfe, wo sie im Gebüsche wild und in großer Menge leben.

Q.

Der Quagga, auch wilder Esel genannt

ist im südlichen Afrika zu Hause, größer und stärker als das Zebra. Seine Farbe ist kastanienbraun, mit dunkelbraunen Binden, unten und an den Füßen ist er weiß, seine Ohren sind kürzer als am Zebra; er läßt sich leicht zähmen, so daß man ihn vor den Wagen spannen kann; sein Geschrey ist Kwah, Kwah.

R.

Der Reiher

ist etwas kleiner als ein Storch, und hält sich an Teichen, Flüssen und Seen auf. Im Nacken hat er einen schwarzen Federbusch, der Rücken ist bläulicht und der Unterleib weiß. Er wadet bis an die Knie ins Wasser, und beißt mehr Fische todt, als er bedarf. Junge Karpfen sind seine liebste Speise. Sein Nest bauet er auf Hügel oder auf hohe Bäume. Sie legen 4 bis 5 grünlich blaue Eyer. Sonst war es eine fast allgemeine Fürstenlust, Reiher durch abgerichtete Falken in der Luft zu fangen.

gen. Das Fleisch der Jungen wird gespeißt, und die Federn, besonders die Kopf und Brustfedern verschiedentlich benuzt.

S.

Der weisse Storch

gehört unter die Raub- und Zugvögel; er kommt alle Jahr im April aus Aegypten, wenn es ihm zu heiß ist, zu uns, und verkündigt uns den angenehmen Frühling, bauet sich in Dörfern und Städten auf hohe Häuser, sein Nest, das von dürren Reisern fest geflochten, inwendig aber mit Leinwand, Garn u. dgl. ausgefüttert ist; dieses beziehet er alle Jahre und bessert es aus. Dem alten Aberglauben, (und Aberglaube pflanzt sich gerne fort) als ob ein solches Haus vor Unglück oder Feuer sicher sey, wollen wir keinen Glauben beimessen. In seinem Vaterlande ist er in so großer Menge anzutreffen, denn er ist gesellschaftlich, daß man die Gegend, wo sich viele zusamm lagern, wie mit Schnee bedeckt, ansehen könnte. Allda säubert er das Land von Schlangen und Heuschrecken, daher man ihn sehr gerne duldet.

Bei uns nuzt er nicht viel, ausser daß er, wenn er Junge hat, viel Feldmäuse, Maulwürfe, Frösche und Wieseln wegfängt, den Teichen aber ist er schädlich, indem er gern Fische frißt. Der Storch ist $3\frac{1}{2}$ Schuh lang, hat einen längern Schnabel als die übrigen Raubvögel, der wie die Füße blutroth aussiehet. Die Schwungfedern sind schwarz, das übrige Gefieder aber schön weiß. Mit dem Schnabel kann er sehr stark klappern, das entweder Furcht oder Liebe anzeigt; besonders stark aber klingt es, wenn er den Schnabel auf den Rücken legt.

Die Störchin legt zwey schmutzig weisse Eyer, die etwas größer und länglichter sind, als Gänse-Eyer, über die sie abwechselnd mit dem Storch 4 Wochen lang fleißig brüten.

Das Naturel der Störche ist sanft, friedlich und zärtlich gegen ihre Jungen, die sie mit vieler Liebe verpflegen und bewachen, indem immer einer von den Alten neben dem Nest auf einem Fuß stehet. Hingegen sorgen auch die Jungen für ihre Aeltern, wenn sie alt werden. Im September reisen sie, so bald sich ein kalter Nordwind erhebt, in einer zahlrei-

chen

chen Gesellschaft plözlich wieder ab, und leben auf diese Art in einem beständigen Sommer.

T.

Der Töpfer

macht aus angefeuchtetem Thone, den er vorher reinigt und durchknetet, allerlei Geschirre, Aufsätze auf eiserne Oefen, mit Zierrathen und verschiedenen Figuren. Töpfe und Schüsseln bildet er auf der Scheibe, wie auf der Kupfertafel zu sehen, indem er an die Obere einen Klumpen Thon anklebt, und mit den Füßen die untere drehet, hält er beide Hände gegen die Seiten des Thonklumpens, und drechselt gleichsam so lange, bis er den Klumpen die Gestalt gegeben hat, die er sich vorgenommen hatte. Die Kacheln werden theils in Formen gedrukt, theils aus freier Hand gebildet. Die Waaren des Töpfers werden in einem Ofen durchs Feuer hart gebrannt, und wo es nöthig ist, mit einer Glassur überzogen und gemahlt. Die Glasur, als die Hauptsache des Töpfers, wird aus solchen Mineralien verfertigt, die im Feuer leicht verglasen, als Sand, Glas, ver-

schiedene Salze, Bolus u. dgl. denen man durch metallische Kalke, als Bleiglätte, Mennig, Zinnasche rc. allerlei Farben giebt. Alle Glasurarten werden so fein als möglich gerieben, mit Wasser verdünnt und so aufgetragen. Wenn sie trocken sind, wird die Waare noch einmal gebrennt, damit sie verglaset.

U. V.

V o r w i t z.

Lassen Sie mich schiessen, liebster Papa! sagte Karl, ich will es versuchen. Das Gewehr bekommst du nicht, mein Sohn! es ist geladen. Habe ich dir nicht verboten ein Gewehr anzurühren, es mag geladen seyn oder nicht? Das ist Vorwitz der dir gefährlich werden kann, das Gewehr geht dir nichts an. — Weißt du nicht die Geschichte von Wilhelm und Julchen, die zum Unglück zwey Pistolen auf dem Tische ihres Vaters liegen sahen? — Nein! ich bitte erzählen Sie sie mir doch.

Wilhelm nahm eine Pistole vom Tisch weg, schäckerte mit seiner Schwester, die er sehr lieb hatte, und sprach zu ihr im Scherz: ich will dich erschiessen! Indem geht die Pistole los,

Jul-

Julchen schreiet, fällt und blutet. Der Schuß hatte ihr ein Stückchen Haut vom Hirnschädel weggenommen und der Schrecken eine Ohnmacht zugezogen; zum Glück war es nur ein Streifschuß, allein er hätte sie eben so gut todt schiessen können. Willst du jezt noch vorwitzig seyn?

Ach nein! sagte Karl, niemals will ich wieder vorwitzig seyn, und einen Scherz mit gefährlichen Dingen treiben. Das arme Julchen dauert mich recht sehr.

W.

Der Wolf

hat beinahe die völlige Gestalt des großen Metzgerhundes, nur einen stärkern Leib, grössern zugespitztern Kopf und längern Schwanz. In den Kinnladen, Halse und Beinen besitzt er eine größere Stärke, so daß er Ochsen und Pferde niederreissen kann. Sein Haar ist gelblich braun, mit weiß und grau vermischt.

Er ist in allen Welttheilen zu Hause, bey uns aber wird er immer seltener. Der Wolf ist ein unersättliches Raubthier. Er kann zwey Schaafe auf einmal rein aus der Haut schälen und auffressen; dafür kann er auch 4 bis 5 Tage fasten. Durst kann er nicht so lange leiden, alsdann heult er abscheulich. Er frißt Hirsche, Rehe, Bären, Schweine, Haasen, Mäuse, Hüner, Gänse, besonders aber liebt er das

Men-

Menschenfleisch, denn er raubt in China Kinder, und fällt den Schäfer zuerst an, hernach die Schaafe; auch scharrt er Leichen auf dem Kirchhof aus. Man fängt ihn in Wolfsgruben, wo er über den Verlust seiner Freiheit so bekümmert ist, daß er seine Stärke vergißt, und sich Kette, Halsband und Maulkorb anlegen läßt. Das Rasseln der Ketten und Feuer fürchtet er, desgleichen sind ihm gewisse Töne zuwider. Ein Musikus soll sich bloß durch den Ton seiner Violine aus seinen Klauen gerettet haben.

Den Schaden, den er im Leben anrichtet, bezahlt er nur kärglich nach seinem Tode mit seinem Felle, das als ein warmes Pelzwerk zu Wildschuren, Müffen und Pferdedecken gebraucht wird. Je weisser das Haar ist, desto schöner und theurer sind die Bälge, in die keine Insekten kommen. Die Zähne braucht man zum Glätten und Poliren, auch faßt man sie in Silber ein, und läßt die kleinen Kinder darauf beissen, um das Hervorbrechen der Zähne zu befördern.

X.

Die Axt des Zimmermanns.

Der Zimmermann behauet das Bauholz mit der Axt und dem Beile, und führet Gebäude von Holz auf.

Das Holz zerschneidet er mit der Säge, wie er es nach dem Risse und Maaßstabe braucht, hobelt

hobelt es, und verbindet dasselbe durch Zapfen, Kämme und Riegel, die nach der Ordnung numerirt sind. Alsdann richtet er es auf, oder sezt es zusamm. Dazu braucht er Bohrer, Fuß- und Zollstock, Klammern, Winkeleisen, Seile und Kloben, eine Schnur- und Sezwage u. a. m. Ein Zimmermann muß auch einen geschickten Riß machen können.

Y.

Yltis oder Iltis

ist so groß wie eine Katze, hat eine spitzige Schnauze, die Farbe ist kastanienbraun und gelblich mit schwarz gemischt. Lebt vom Raub, und hält sich in Ställen, Scheunen, Holzstössen auf, und gräbt wie der Hamster Höhlen in die Erde. Er frißt Vögel und ihre Eyer, Hüner und Tauben, auch Hamster, Maulwürfe, Ratten, Mäuse, auch Frösche. Er führt einen abscheulichen Geruch in 2 Bläschen am After bei sich. Durch das Wetzen eines Messers an einem Stein, oder anderer eiserner Instrumente kann man sie vertreiben, indem sie bei diesem Tone aus ihrem Schlupfwinkel hervorspringen. Der Balg giebt gutes Pelzwerk, ist aber seines unangenehmen Geruchs wegen nicht sonderlich geschäzt. Aus den langen Haaren am Schwanze werden Pinsel gemacht.

3.

Der Zebra, auch afrikanischer Esel

gehört seines schönen Fells wegen unter die schönsten Säugethiere. Er ist so groß wie ein Maulesel, dem er auch an der Gestalt gleich kommt. Die Mähne am Halse ist kurz, die Grundfarbe des Felles ist weiß, mit schmalen, in die Queere laufenden schwarzbraunen und gelben Streifen, regelmäßig und glatthaarig bezeichnet. Bei dem Weibchen wechseln schwarze mit weissen Streifen ab.

In Afrika lebt er Heerdenweis, ist sehr wild und schwer zu zähmen, und im Laufen sehr schnell. Er hat etwas längere Ohren als das Pferd, und hat das Wiehern und Grasfressen mit demselben gemein. Der Schwanz ist wie bei den Eseln, hat aber eben die schöne abwechselnde Farbe wie am übrigen Körper.

Durch klügere Anstalten könnte er gewiß zu einem zahmen Hausthiere gemacht werden. Das Fell braucht man zu Pferdedecken, das sehr theuer bezahlt wird. Das Fleisch wird in Afrika gegessen, allwo man dieses Thier auf der Jagd erlegt, denn wenn man ihn verscheucht, so lauft er in die Wälder und zerstreut sich; daher bleibt es immer noch eine große Seltenheit, einen Zebra bei uns zu sehen.

Cursiv Buchstaben.

a b c d e f ff g h i k l ll m n o p

q r s ſſ t u v w x y z.

Cursiv-Versalien.

A B C D E F G H I K L M N

O P Q R S T U V W X Y Z

Rotund-Buchstaben

a b c d e f ff g h i k l m n o

p q r ſ ſs t v w x y z

Romanische Versalien

ABCDEFGHIKLMN

OPQRSTVWXYZ.

Lateinische Zahlen.

Nro I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII. etc.

XX. XXX. XL. L. LX. LXX. LXXX. XC. C. CC.

D. M. CM.

Das
grosse
Nürnberger
A B C
für Kinder
bei
Ad: Gottl: Schneider
und Weigel.

A. a. A. a. a.

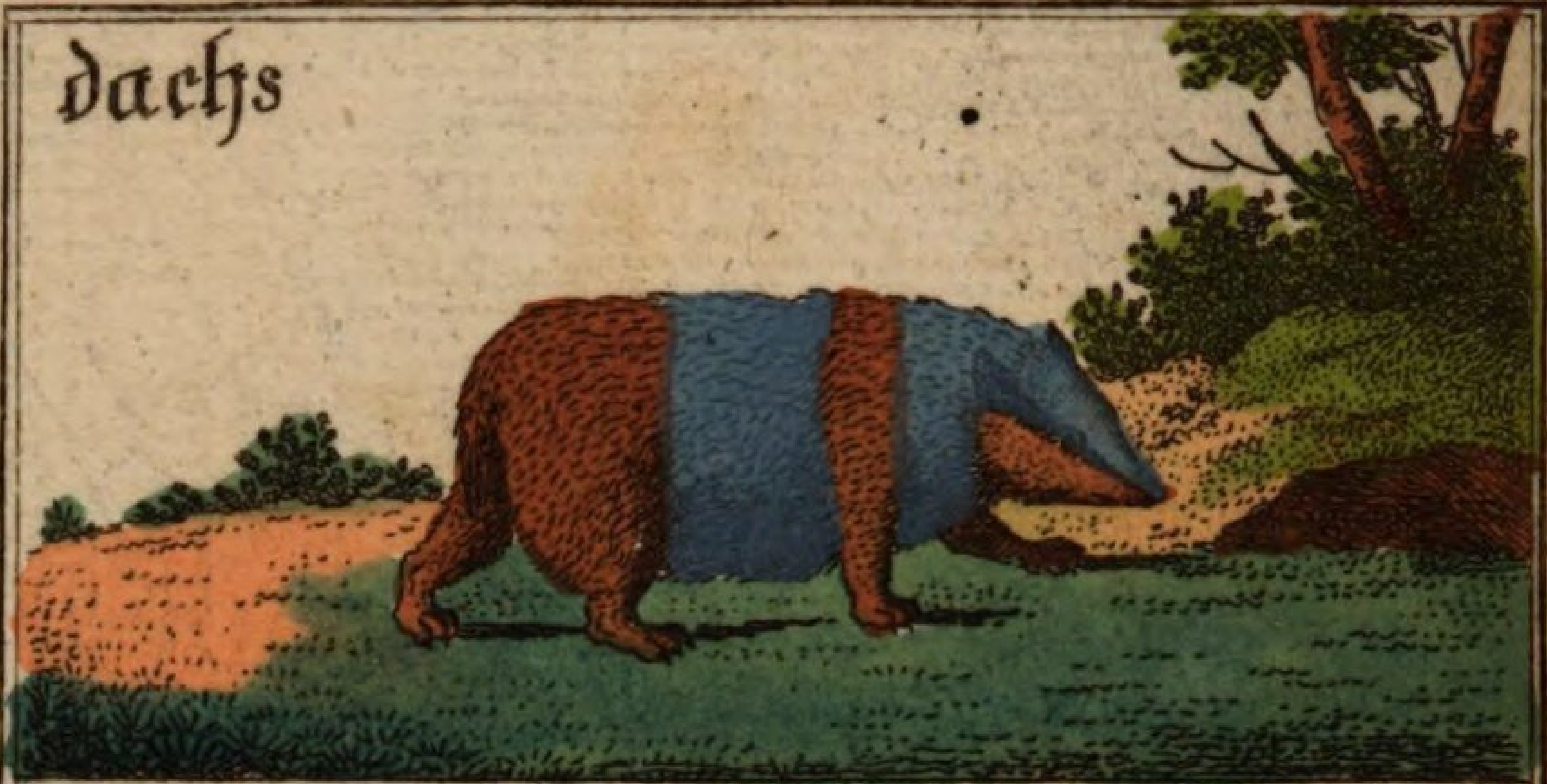
B. b. B. b. b.

C. c. C. c. c.

a b c

b c a

c a b



D. d. D. d. d.

eule
E. e. E. e. e.
e

fuchs
F. f. F. f. ſ.
f

d e f

e f d

f d e

gans
G. g. G. g. g.
g

heerde
H. h. H. h. h.
h

J. i. J. i. i.

g h i

h i g

i g h

kahn

K. k. K. k. k.

k

luchs
L. l. L. l. l.

mönch.

M. m. M. m. m.

k l m

l m k

m k l

neſt

N. n. N. n. n.

N

O. o. O. o. o.

pfau
P. p. P. p. p.
p

n o p

p n o

o p n

quagga
Q. q. Q. q. q.
q

R. r. R. r. r.

ſ. s. S. s. s.

ſ s

q r ꝛ ſ s

ſ s q r ꝛ

r ꝛ ſ s q

töpfer
T. t. T. t. t.
t

V. v. U. u. U. u. ü. V. v. v.

U

W. w. W. w. w.

t u w

u w t

w t u

axt
X. x. X. x. x.
x

x y z

y z x

z x y

Y. y. Ÿ. ÿ. ÿ. i.

Z. z. Z. z. z.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das große Nürnberg'sche ABC für Kinder in saubern Kupfern sinnlich dargestellt

Nürnberg [ca. 1805]

Paed.pr. 4447 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761916-7